

würden, um die sich jetzt ein Rudel hungrierer Wölfe balgte.

Ben Hasbrook trat mit seinem Besuch bei Drennen nahezu in Maddens Fußstapfen; er war fast augenblicklich wieder draußen, hatte einen roten Kopf und zupfte nervös an seinem Bart. Marshall Sothern, der ein Wörtchen mit Père Marquette und eines mit dem Kneipen-Joe gesprochen und Hasbrooks Rückzug gesehen hatte, runzelte bedenklich die Brauen und verschob, sofern er eines beabsichtigte, sein Interview mit dem Pech-Drennen. Er bezahlte bei Joe die Miete für sein Zimmer auf eine Woche im vorhinein, zog sich zu einer langen Beratung mit sich selbst zurück und rauchte gedankenvoll seine geschwärmte Pfeife, während seine Finger auf dem Fensterbrett einen Marsch klopfen. Durch das Fenster hatte er Ausblick auf Drennens Hütte. Marshall Sothern hatte mit seinem vollen viereckigen Backenbart, dem eisengrauen Haar und der massigen Erscheinung eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Löwen. Madden und Hasbrook würden es nicht leicht haben, falls er den Kampf gegen sie aufnahm, denn er verfügte über einen unbeugsamen Willen und unerschöpfliche Geduld. Er rührte sich nicht vom Fenster, bis Dave Drennen aus seinem Verschlag kam und mühsam den Weg bis zu Joes Kneipe zurücklegte. Sothern suchte mit seinen scharfen Augen in den Flustern Zügen zu lesen und sich eine Ansicht über den Menschen Dave Drennen zu bilden. Es war, als täte er seine ersten Schachzüge aus dem Hinterhalt, als hielte er es für das Wichtigste, vor allem ein gründliches Verständnis für den Mann zu bekommen, mit dem er es zu tun hatte. Zunächst hatte er Marquettes und Joes Meinung gehört, nun wünschte er sich seine eigene zu bilden...

Ein grimmiges Lächeln erschien auf Sothern's Zügen, das von einer gewissen Befriedigung zeugte und in den Augen helle Lichter aufblitzen ließ.

«Bei Gott, der Bursche gefällt mir,» murmelte er halblaut vor sich hin. «So, so, das ist also Dave Drennen! Nun, mein Junge, alle Hunde der Hölle sind hinter dir her... das steht dir im Gesicht geschrieben. Aber man sieht dir auch an, daß du dich zu verteidigen weißt. Hm. In diesem Spiel werde ich jedenfalls mit einem Auge Madden und Hasbrook beobachten müssen, und dich mit beiden Augen!»

Trotz der allgemeinen Spannung und Bewegung gingen die Tage ereignislos vorüber. Drennen tat sein Möglichstes, um wieder zu Kräften zu kommen. Er nahm täglich dreimal seine Mahlzeiten bei Joe und verbrachte die übrige Zeit größtenteils in seiner Hütte oder mit kurzen, einsamen Spaziergängen längs des Flusses. Oftmals traf er Lemarc und Sefton auf der Straße und stellte fest, daß die beiden gleich ihm zurückgeblieben waren und die anderen ihren Hirngeist nachlaufen ließen, während sie selbst es für geboten hielten, zu verweilen und ihn im Auge zu behalten. Einige Male sah er auch Ygerne von der Ferne, doch machte er keinen Versuch, sich ihr zu nähern. Er sah Madden, Hasbrook und Marshall Sothern, gewöhnte sich an die Tatsache, daß sie gleich Lemarc und Sefton mit ihm Verstecken spielten und nahm weiter keine Notiz von ihnen. Sie interessierten ihn nicht; wenn die Zeit gekommen war, wollte er sich mit ihnen ins Einvernehmen setzen, aber bis dahin war es überflüssig, sich auch nur in Gedanken mit ihnen zu beschäftigen.

Doch all seine hartnäckige Willenskraft war nicht imstande, Ygerne Bellaire aus seinem Gedankenkreis zu verbannen, wenn er es auch seinen Füßen untersagte, ihn zu ihr zu tragen, und seine Augen abwendete, sobald er sie erblickte. Nur das eine Mal hatte er die Schranken fallen gelassen und ihr Einblick in sein Inneres gegeben, wie er es seit Jahren kei-

nem Mann und keiner Frau gestattet hatte. Er war einer plötzlichen Laune gefolgt, in der Meinung, daß es eben nichts als eine vorübergehende Laune sei und daß das Mädchen zu existieren aufhöre, sobald er nur wolle. Nichtsdestoweniger ertappte er sich bei dem Versuch, sich ihre Anwesenheit im Settlement in Begleitung solcher Menschen wie Marc Lemarc und Captain Sefton zu erklären; er bemühte sich die Geschichte ihres Lebens zu konstruieren, ehe sie hierher geraten war, in eine Gegend, in der man Frauen ihrer Art und ihres Standes sonst nicht zu treffen pflegte; er zerbrach sich über ihren rätselhaften Charakter den Kopf und trachtete unbewußt, das Böse, das er in ihr zu sehen glaubte, zu beschönigen.

«Wir sind hier allesamt schlechte Kerle,» murmelte er nach langem Grübeln vor sich hin. «Eine verkommene Bande. Zum Teil sind wir schlecht geworden, weil wir schwach sind und die Welt uns verlockt hat. Zum Teil, weil wir stark sind und die Welt uns gehetzt hat. Manche von uns sind grausam und hart wie Stahl, andere sind falsch und heimtückisch wie Gift. Zu welcher Art gehörst du, Ygerne Bellaire?»

Ein einziges Mal nur war er ihr auf der Straße plötzlich von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden und das Zusammentreffen war den Vorübergehenden nicht unbemerkt geblieben. Er war ihr unverhofft begegnet und fühlte sich von den widersprechendsten Empfindungen bewegt, ein Zeichen von Zwiespältigkeit und Schwäche, die seinem Wesen eigentlich nicht entsprach. Doch hatte er rechtzeitig aus ihren Mienen gelesen, daß sie im Begriff war, ohne ein Erkennungszeichen an ihm vorüberzugehen. Daraufhin kehrte er ihr schroff den Rücken. Hinter sich hörte er jemanden auflachen und eine leichte Schadenfreude durchzuckte ihn bei der Vorstellung, daß sie es ebenfalls gehört haben mußte und daß ihr jetzt wohl die Beschämung das Blut in die Wangen trieb.

Und nun stieß er wieder ganz unerwartet auf sie. Diesmal war sie allein, und weit und breit kein Mensch zu sehen. Er blieb vor ihr stehen und sah unverschämt auf sie herab. Sie saß auf einem umgestürzten Baumstamm, vom Settlement eine Weile flußabwärts am Ufer des MacLeod, und starrte mit verlorenem Blick auf die rauschenden Wellen. Sie hatte ihn nicht kommen gehört und bemerkte ihn erst, als er dicht vor ihr stehen blieb. Sie fuhr erschrocken auf, bereit, sich jeden Augenblick zu erheben. Als sie ihn erkannte, setzte sie sich ruhig wieder zurecht. Aus ihren Augen sprach dieselbe Herausforderung wie aus den seinen. Sie wartete, bis er das Wort an sie richtete, was er diesmal auch tat, obgleich er sich, wie das erste Mal, eines heftigen inneren Zwiespalts bewußt war. «Da ist ein Mann im Camp, namens Charlie Madden,» sagte er mit einer Bosheit in der Stimme, die sie sich erst erklären konnte, nachdem er weiter gesprochen hatte. «Wenn ich nicht irre, kennen Sie ihn.»

«Ja,» entgegnete sie kühl. «Er hat mich gestern eingeladen, mit ihm zu essen.»

Drennen lachte höhnisch auf. «Sie geben sich nicht mit aussichtslosen Sachen ab, wie?» spottete er. «Der Mann hat Geld, er ist jung, sieht frisch und rotwangig aus und macht guten Eindruck wie nur irgendeiner von den glänzenden jungen Männern des Broadways! Wie hat er sich mit dem Wundermärchen von der Unberührtheit Ihrer roten Lippen abgefunden, Ygerne?»

«Ich habe seine Einladung abgelehnt,» erwiderte sie unbewegt.



FR. LAURENT

ABEND